



UND DIE ZEIT STAND STILL

Hier ein bisschen Sonntagslektüre
LG madrilena

Szenenwechsel

Der Onkel hob sein Glas: „Salud, mein Junge. Alles Gute zu deinem neunzehnten Geburtstag.“

Miguel ergriff sein Glas, prostete dem Onkel und der Tante zu: „Wisst ihr, dass ich schon acht Jahre bei Euch bin?“

„War manchmal schwer für dich,“ die Tante blickte ihn liebevoll an.

„Hm,“ Miguel nickte, „Madrid ist halt nicht Berria. Aber eigentlich vermisse ich das Kaff nicht mehr.“

Er dachte, es war aber nicht immer so. Oft hatte er in seinem kleinen Hinterzimmer gesessen, zwischen den Häusern der Serrano brandete der Lärm des Autoverkehrs und Miguel träumte von der einsamen Freiheit, die das Meer versprach, von der der Vater so oft erzählt hatte. Er meinte in der Enge der Stadt ersticken zu müssen. Spürte die Sehnsucht nach dem weiten Strand, dem Geräusch der Wellen. Nach den bizarren Felsen oder dem Gefängnisfriedhof.

Bis er merkte, dass er sich nach einem Traum sehnte - in Spanien war es nirgends mehr einsam. Die Touristen überschwemmten das Land und machten auch nicht vor dem Norden halt.

Das Fischerhaus, das ihm als Kind so riesig vorgekommen war, erschien ihm heute klein und eng. Seine Geschwister waren ihm entfremdet. Und in Gegenwart der Mutter schwieg er.

Damals, vor acht Jahren, als sie ihn in der Wohnung des Onkels zurückgelassen hatte, war die enge Beziehung zwischen ihnen zerrissen. Wie konnte er der Mutter, die ihn geliebt und sich dennoch von ihm getrennt hatte, noch vertrauen?

Seit dieser Zeit misstraute er jeder Beziehung. Liebe? Freundschaft? Ja... aber gleichzeitig zerstörte er jede aufkommende Nähe. Achte: „Ich bin derjenige, der bestimmt, wie nah mir jemand kommen soll.“ Nie mehr wollte er einen solchen Schmerz empfinden wie bei der Trennung von der Mutter.

Aber... an eines glaubte er, an die Faszination der Macht. Macht über Menschen. Macht über die Musik, die das Wichtigste in seinem Leben war. Es war Besessenheit, die ihn antrieb.

Auf der Universität besuchte er jeden Kurs, versäumte keine einzige Stunde, bemühte sich, bei seinen Professoren bekannt zu werden. Seine Geige und er, das sollte zu einem einzigen Begriff verschmelzen.

Aber nicht nur während seines Studiums. Berühmt wollte er werden. Und ins Ausland wollte er und die erste Station sollte Deutschland sein.

Doch das lag noch in weiter Ferne. Wirklich wichtig war ihm allein die Musik. Wenn er seine Geige in die Hand nahm, spürte er sich ganz. Ihr Ton durchdrang ihn bis ins Herz, bis in die kleinste Zelle seines Körpers. Trieb ihm Tränen in die Augen, Tränen der Lebenslust und der Freude. Der Musik vertraute er. Sie allein gab ihm das Empfinden zu leben.

Allerdings trübte ein Gedanke seine Freude an der Musik: Die Noten waren für ihn einfach viel zu teuer. Oft sah er keinen anderen Ausweg, als sich die Noten zu stehlen. Und... das hatte er sich auch für heute wieder vorgenommen.

Der Laden, den er diesmal auswählte, lag in der Gran Via, einer der Hauptstraßen von Madrids Innenstadt. Er würde um diese Zeit voller Menschen sein. Möglichst unauffällig näherte sich Miguel einem der vielen Gestelle, auf denen die Noten lagen. Wie suchend blätterte er in den Notenbergen, blickte sich dabei vorsichtig um, ob ihn jemand beobachtete. Diese Noten hier waren alphabetisch nach Komponisten geordnet. S! Welche Komponisten interessierten ihn im Augenblick am meisten? Welche sollte er nur wählen? Hastig griff er nach dem Violinkonzert in d - Moll von Sibelius und dem Violinkonzert von Strawinsky, außerdem nach den Zigeunerweisen von Sarasate. Unauffällig stellte er seine Tasche auf den Tisch, dann stopfte er rasch die Notenblätter hinein. Seine Hände zitterten – immer diese Angst!



UND DIE ZEIT STAND STILL

Aber was sollte er anderes machen?

Sein Onkel bezahlte die Schule und sogar einmal in der Woche den Musiklehrer Fernando, zu mehr reichte es aber nicht. Ein Genie war Fernando nicht, aber er hatte ihm die Grundbegriffe der Musik beigebracht.

Gehetzt klemmte sich Miguel die Tasche unter den Arm und dachte gerade, wieder mal gut gegangen, als sich schwer eine Hand auf seine Schulter legte.

„Na, junger Mann, du hast wohl vergessen zu bezahlen.“

Miguel zuckte zusammen. Spürte, wie ihm der Schweiß aus allen Poren brach. Wie der Schreck die Kehle zuschnürte. Es hatte doch immer geklappt, warum hatten sie ihn ausgerechnet heute erwischt?

Gerade als er sich, zur Flucht entschlossen, losreißen wollte, hörte er die Stimme eines Mannes.

„Lassen Sie nur, Roberto, der junge Mann gehört zu mir.“

„Oh, Don Manuel, entschuldigen Sie, das konnte ich nicht wissen,“ versicherte der mit Roberto Angesprochene in einem fast unterwürfigen Ton in Richtung der Stimme, während er Miguel unsanft zur Seite stieß und zischte: „Mieser kleiner Dieb, das nächste Mal erwisch ich dich.“

Unsäglich erleichtert wandte sich Miguel dem Mann zu, der ihm verschmitzt zulächelte. Er mochte zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein, vielleicht auch viel älter, denn sein braungebranntes Gesicht war von tiefen Falten gezeichnet, die nicht recht zu den jugendlichen Augen zu passen schienen. Sein Haar war schlohweiß, die Gestalt gebückt und als er in seinem Portemonnaie nach Geld suchte und gleichzeitig zu dem wie gelähmt dastehenden Miguel gewandt fragte, „was hast du dir denn diesmal ausgesucht?“ ,fielen dem jungen Mann die verkrüppelten Finger an beiden Händen auf, die nur mühsam den Geldschein, den sie hervorzogen, fassen konnten.

Erst nachdem Miguel und der mit Don Manuel Angeredete gemeinsam den Laden verlassen hatten, fand Miguel seine Sprache wieder.

Beschämt stotterte er: „Danke... Señor, danke....“

Mühsam schluckte er. Sein Mund war ausgetrocknet von dem gerade überstandenen Schrecken. Stammelnd fragte er:

„Aber warum... warum haben Sie mir da drin geholfen,“ und er deutete auf den Laden.

Statt einer Antwort, sagte der Mann: „Ich heiße Manuel Cuello,“ was für Miguel keine Erklärung war.

Immer noch ganz erschüttert, sagte er: „Ich bin Miguel, Miguel Pérez Aguilar. Señor Cuello, warum haben Sie das für mich getan? Ich wollte doch wirklich etwas klauen.“

Manuel Cuello hatte aufgehört, als Miguel seinen Namen nannte, sagte aber nur: „Ich weiß,“ und fast grimmig fuhr er fort: „Hätten sie dich irgendwo sonst erwischt, hätte ich dir auch nicht geholfen, das kannst du mir glauben. Aber wenn jemand Noten klaut,“ er zögerte, schaute Miguel nachdenklich an, „na ja, dann muss er die Musik schon sehr lieben, kann sie sich aber nicht leisten.“

Miguel nickte. Fühlte, dass eine Erklärung nötig war, deshalb sagte er: „Mein Onkel zahlt alles für mich. Taschengeld kann er mir nicht auch noch geben. Aber manchmal brauche ich einfach neue Noten.“

Und wie nebenbei fügte er hinzu: „Ich spiele Geige.“

Cuello nickte: „Jetzt wirst du staunen, ich weiß nämlich ziemlich viel von dir. Dein Fernando war mal mein Schüler.“

Er lächelte listig vor sich hin: „Und der ist ganz begeistert von dir.“

„Sie kennen Fernando?“ Miguel war verwirrt, das gab es doch nicht, so klein war Madrid auch wieder nicht.

„Und... und Sie selbst spielen auch Geige?“

Manuel Cuello meinte sarkastisch: „Wundert mich nicht, dass du mich nicht kennst.“

Er hielt Miguel seine beiden verkrüppelten Hände hin: „Das da, das ist der Grund, dass heute niemand mehr von mir spricht, dem einstmals berühmten Geigenvirtuosen. Das war einmal anders. Aber wahrscheinlich warst du damals noch gar nicht geboren.“ Verbittert starrte er auf seine deformierten Finger.

Miguel wagte nicht, auf die Hände zu schauen, wusste auch nicht, was er sagen sollte.

Cuello zog seinen Mantel eng um die mageren Schultern und murmelte: „Verfluchter Wind, bläst noch ganz



UND DIE ZEIT STAND STILL

schön kalt.“ Sie gingen schweigend weiter, bis Cuello wieder die Stille unterbrach und sich fragend an Miguel wandte.

„Willst du mir irgendwann einmal vorspielen?“

„Ich? Ihnen?“ Miguel strahlte. „Natürlich, aber fast alles, was ich kann, habe ich mir selbst beigebracht.“

Cuello überhörte, was Miguel gesagt hatte: „Hast du... morgen etwas vor? Morgen hätte ich Zeit!“ Und er sagte nicht, dass er eigentlich immer Zeit hatte. Es gab niemanden mehr, der sie in Anspruch nahm.

Nachdem Miguel sich die Adresse aufgeschrieben hatte, trennten sie sich. Er schaute dem Mann lange nach, wie er, gebückt und ein Bein leicht nachschleifend, zur Bushaltestelle ging. Rasch rief er hinter ihm her: „Und nochmals danke,“ aber Manuel Cuello drehte sich nicht mehr um. Winkte nur ein letztes Mal über die Schulter mit seiner verkrüppelten Hand.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).